**1) Adorno und Husserl**

**«Logischer Absolutismus, skeptischer Relativismus»**

«Die Sprengkraft seiner Analysen reicht aber aus, Husserls ei­gene Fetische zu er­schüttern (...) Sie hält aber auch vor dessen (des Idealismus, d. Verf.) Grundbe­griff, der reinen Sub­jek­tivität, nicht inne. Indem der kritische Fortgang an diese alle rechtssetzende Gewalt transferiert, muss sie endlich alle Schuld der idealisti­schen Bewegung des Begriffs heimzahlen.»[[1]](#footnote-1) –

«Als einziger deutscher Schulphilosoph der Epoche hat Husserl das kritische Recht der Vernunft verteidigt, ohne aus ihm den Anspruch zu folgern, die Welt aus dem Begriff zu deduzieren, total zu erfassen. Gerade die Emphase, mit der er die reine Vernunft und ihre Objektivationen vom "mundanen Sein" abhebt, hat die preisgegebene Empirie auch offen und unverklärt gehalten.»[[2]](#footnote-2)

In den letzten Partien der *Metakritik der Erkenntnistheorie* fin­det Theodor W. Adorno lobende Worte für Edmund Husserls Phänome­nologie – nachdem er sie zuvor kompromisslos zerpflückte. Die Signifikanz solcher Passagen steht freilich in umgekehrt propor­tionalem Verhältnis zu ihrer homöopathischen Streuung in bewus­ster Schrift. Als letzten grossen Idealisten (*contre coeur*)sah Adorno Husserl insofern, als sich dieser dem unversöhnlichen Ge­gensatz zwischen tran­szendent-Realem und transzendental-Idealem stellte und ihn ausfocht (und auf allen Ebenen reproduzierte), statt positivistisch oder fundamentalontologisch die Flucht nach vorne zu ergreifen.[[3]](#footnote-3) «Die Widersprüche aushalten»,könnte der den­kerische Imperativ lauten, der sich durch Adornos Philosophie wie ein roter Fa­den zieht.

Hans Cornelius, Adornos Doktorvater, hatte seine Transzendental­philosophie zwar empiriokritizistisch und psychologisch «abgefedert», doch verfuhr er in herkömmlicher Manier durch Ab­sorption von Phänomenen, «Wiedererkennen», Einbettung in eine kausale Reihe und Analyse von «letzten Daten» qua Bewusstsein­statsachen. Eine allfällige Irreduzibilität der Erschei­nungswelt musste in jedem Fall dem festen Boden der Widerspruchslosigkeit weichen: «Das Ungewohnte ist uns jedesmal zugleich ein Befremd­liches, Beun­ruhigendes. Die Beunruhigung aber löst sich, wenn es uns gelingt, das Neue als Glied eines bekannten Zusammenhanges zu erkennen, mit Bekanntem, Ge­wohntem unter einem einheitlichen Gesichtspunkte zu begreifen.»[[4]](#footnote-4)

Mehr als mit dieser Bewegung des Hereinnehmens und Einreihens sympathi­sierte Adorno mit der phänomenologischen Gerichtetheit «zu den Sachen selbst», die letztere vorerst in ihrer Eigenheit beliess. Jeder Erkenntnisakt hat es hier zu tun mit Bewusst­seinsfremdem, das auch als solches behandelt wird und eine Her­ausforderung darstellt: «Sehen wir näher zu, was so rätselhaft ist und was uns in den nächstliegenden Reflexionen über die Mög­lichkeit der Erkenntnis in Verlegenheit bringt, so ist es ihre Transzendenz. Alle natürliche Erkenntnis, die vorwissenschaftli­che und erst recht die wissenschaftliche, ist transzendent ob­jektivierende Erkenntnis; sie setzt Objekte als seiend, erhebt den Anspruch, Sachverhalte erkennend zu treffen, die in ihr nicht "im wahren Sinne gegeben" sind, ihr nicht "immanent" sind.»[[5]](#footnote-5) Dieses respektvolle (vorläufige) Gewähren­lassen der Dinge, die in der *cogitatio* nicht als «wirklich darin Seiendes» zu fin­den sind, nimmt Adorno als Impuls auf, um ihn später zum «Vorrang des Ob­jekts» auszuarbeiten und sukzessive zuzuspitzen: «Das traditionelle Denken und die Gewohnheiten des gesunden Men­schenverstandes, die es hinterliess, nach­dem es philosophisch verging, fordern ein Bezugssystem, ein frame of reference, in dem alles seine Stelle finde. (...) Demgegenüber wirft Erkennt­nis, damit sie fruchte, à fonds perdu sich weg an die Gegen­stände. Der Schwindel, den das er­regt, ist ein index veri (...)»[[6]](#footnote-6)

Husserl hingegen musste es von Beginn (also den *Logischen Unter­suchungen*) weg darum gehen, den Wechselbezug von nicht reell enthaltend seienden Ge­genständen und klarer, unmittelbarer Selbstgegebenheit aufzuklären und unter das schützende Dach der Evidenz zu führen. Einzig unter dieser Voraussetzung konnte das avisierte Ziel einer Philosophie als «strenger Wissenschaft»[[7]](#footnote-7), die ein umfassendes Fundament aller Einzeldisziplinen sein sollte, verwirklicht werden: «Ich sagte, die Erkenntnisse, mit denen die Erkenntniskritik anheben muss, dür­fen nichts von Frag­lichkeit und Zweifelhaftigkeit enthalten (...)» – «Nämlich es darf danach Transzendentes nicht als vorgegeben benützt werden.»[[8]](#footnote-8)

«Den Trug konstitutiver Subjektivität»[[9]](#footnote-9), den Versuch der imma­nenzphilosophi­schen Begründung transzendenten Seins zu durchbre­chen, ist Adornos Vorha­ben. Dabei zieht er Husserls «Misslingen» dem Pathos denkerischen «Scheiterns» (etwa bei Hei­degger) vor, da jenes die aporetische Grundstellung bewahrt.

Philosophie hat, so Adorno, ihrer dilemmatischen Situation ge­wahr zu werden. Verhält sie sich in abstrakter Negation, also unreflektierter und einseitiger Ab­lehnung gegenüber den Wissens­beständen und Methodologien der Einzelwis­senschaften, so wird sie zur archaischen Disziplin – eine skurrile Monade inmit­ten des Wissensbetriebs. Unterwirft sie sich umgekehrt dem Habitus des letzteren und nimmt den Wettlauf der arbeitsteiligen Fakten­akkumulation an, so verzich­tet sie auf ihren genuinen Impuls und betreibt Nachkonstruktion von bereits Festgelegtem.

Unter den Schwächen der erstgenannten leidet Henri Bergsons In­tuitionismus. Dessen Dualismen (*durée* versus *temps*, *fonction fa­bulatrice* versus *entendement* etc.) tendieren dazu, die «lebendigen» Erfahrungs- und Erkenntnisweisen in Re­servate des ganz Anderen zu sperren. Für Adorno aber sind rationale Sedi­mente auch in der Intuition eingelagert. «Einfälle» und das «Aufblitzen» von Intuition opponieren zwar objektiv gegen die klassifikatorische Ratio, sind jedoch nicht ihr striktes Gegen­teil: «Die Intuition ist kein einfacher Gegensatz zur Logik: sie ge­hört dieser an und und mahnt sie zugleich an das Moment ihrer Unwahrheit.»[[10]](#footnote-10)

Das Bedürfnis nach verdinglichungsaufhebender, unverstümmelter Erkenntnis nun schlägt sich bei Husserl im Postulat nieder, «dass jede originär gebende An­schauung eine Rechtsquelle der Er­kenntnis sei, dass alles, was sich in uns in der "Intuition" originär (...) darbietet, einfach hinzunehmen sei, als was es sich gibt, aber auch nur in den Schranken, in denen es sich da gibt.»[[11]](#footnote-11) Auch die Kritik an der Geltungsüberschreitung von Natu­ralismus und Psychologismus findet Ad­ornos Sympathie. Husserl begibt sich in die paradoxe Lage, die implizite Unter­werfung der Einzelwissenschaften unter die phänomenologische Vorklärung im Medium rigoroser Methodik, die jenen entlehnt ist, zu formulie­ren: «Indem er jedoch sein in sich antagonistisches Verhältnis zur Wissenschaft nicht verleug­net, sondern es aus der eigenen Schwerkraft wirken lässt, vermeidet er den Trug des Irrationa­lismus.»[[12]](#footnote-12) Soweit die Würdigung der phänomenologischen Entfal­tung von Spannungen in der Orientierung an Wissenschaft – ein antagonisti­sches Verhältnis, das als ausgestandenes für Adorno die wahre Seite Husserls ausmacht.

Die «unwahre» Seite dieser Entfaltung fasst Adorno unter die Be­griffe des Szien­tivismus und «logischen Absolutismus»[[13]](#footnote-13). Dabei geht es keineswegs um eine generelle Zurückweisung von Logik oder Logizität. Vielmehr kritisiert Adorno, dass die Klärung, was Logik sei, immer schon im Rahmen des dominierenden Bestandes der Wissenschaften und unter der Ägide der Stringenz des vorgegebe­nen wissenschaftlichen Begründungszusammenhangs erfolgt. Unter das zweck­rational perhorreszierte «Ziel» fällt innerhalb des Wissenschaftskanons somit auch die Untersuchung der Historizität von Denkfunktionen, da «Geschichte» es nur historistisch mit der Klassifizierung von Kulturerzeugnissen verschiedener Epochen zu tun haben kann. Aus der Sicht Adornos verlieren logi­sche Prinzi­pien als Kriterien philosophischer Wissenschaft­lich­keit unter dem Primat des Methodischen den Bezug auf ihre eigene Mate­rialität und somit Gewordenheit: «Damit wird aber auch die Logik vom Gegenstand abgelöst: nicht dessen Form soll sie sein, sondern die der vorhandenen Wissenschaft.»[[14]](#footnote-14) Eine gewichtige Konsequenz daraus ist die Entkoppelung von Logik und Geschichte der Logik, Geltung und Genesis[[15]](#footnote-15).

Wohl ist Logik (qua Formalisierung von Sprache) vom principium identitatis bis hin zur Kybernetik für Adorno die «grosse Schule der Vereinheitlichung»[[16]](#footnote-16). Doch nicht die Logik schlechthin, son­dern den naiven Realismus, der logische Sachverhalte als an sich seiend fasst, gilt es anzuprangern.[[17]](#footnote-17) Die Methoden der ma­themati­schen Disziplinen finden Husserls Bewunderung: «Sie überwinden die Unvollkommenheiten unserer geistigen Konstitution und ge­statten uns in­di­rekt, mittels symbolischer Prozesse und unter Verzichtleistung auf Anschau­lich­keit, eigentliches Verständnis und Evidenz, Ergebnisse abzuleiten (...)»[[18]](#footnote-18) Just darin besteht für Adorno das Skandalon: «Genauer denn als Verzicht auf An­schaulichkeit, Verständnis und Evidenz wäre der Widerspruch kaum zu be­zeichnen, dass die mathematische Arbeit nur durch Ver­dinglichung, durch Preisgabe der Aktualisierung des je Bedeute­ten geleistet werden kann und gleichwohl den Vollzug dessen, was sie als Verunreinigung tabuiert, als Rechts­grund der eigenen Gültigkeit voraussetzt.»[[19]](#footnote-19)

«Verdinglichung» der Logik verortet Adorno da, wo vergessen wird, dass Logik sich einzig auf Sätze anwenden lässt, denen nicht einfach Wahrheit an sich für Ge­genstände überhaupt zugesprochen werden kann. Damit erweist sich der logi­sche Reduktionismus als Selbstentfremdung des Denkens, das Adorno mit dem sich selbst uneinsichtigen gesellschaftlichen Verhältnis in der Warenform paral­lelisiert. Auf der subjektiven Seite gerinnen Denkgesetze zu fertigen Dingen, die der Reflexion auf ihre Gemachtheit und Gerichtetheit entbehren. Sätze involvie­ren aber, so Adorno, notwendig Inhaltliches – im Hin­blick auf den urteilenden Vollzug wie auch auf die stoffli­chen Elemente, die auch dem abstraktesten Satz inhärieren. Auf der Objektseite entspricht der Selbstentfremdung des Denkens die «Einheit von Objekten, die dem Denken, das an ihnen arbeitet, derart zur Identität geronnen sind, dass, von ihrem wechselnden Inhalt abgesehen, die blosse Form ihrer Einheit festgehalten werden kann.»[[20]](#footnote-20)

Dass Adorno verdinglichtes Denken nicht mit logischen Operatio­nen gleichsetzt, lässt sich analytisch (freilich nicht umgangssprachlich ansetzend) an der Bedeu­tungsunter­scheidung zwischen «identifizieren mit» und «identifizieren als» festmachen. Im ersten Fall liegt ein Selbstbezug der Logik vor – der Ausdruck wäre die Sache selbst. Es handelt sich um eine rein subsumptive oder disjunktive Bestimmung, in der die Sache jeder in der Prädikation nicht enthaltenden Qua­lität verlustig geht. Im zweiten Fall beziehen sich lo­gische Sätze nur auf das, wo­rauf sie inhaltlich gehen – prinzipiell bliebe die qualitative Of­fenheit gewahrt. Die Sache wird bestimmt *als etwas in seinem singulären Sosein* – die Bestim­mung kann durchaus subsumptiv (eine Definition) sein, bildet aber dennoch nur einen Teil von Bestimmungskonfigurationen, in deren Zentrum das Bewusst­sein der unwiderruflichen, nie restlos auf den Begriff zu bringenden, materialen Objektdimension herrscht.

Im ersten Fall liegt eine Geltungsüberschreitung der Logik vor, die von einer Wissenschaft der Richtigkeit von Sätzen mutiert zur «imperialen» Etablierung der Gesetze, nach denen das Denken sich notwendig zu richten habe. Adorno stört sich also am «nicht zulässigen Übergang von der Regel*rekonstruktion* (...) auf die Regel*konstitution* – also auf voraussetzbare logische Strukturen mentaler Vorgänge selbst.»[[21]](#footnote-21)

Doch kommt Husserl Adornos Desiderat nicht nahe, wenn er ein «in naiv-sach­licher Geltung erwachsendes Sätzesystem» ablehnt und «Einsicht in das Wesen der bei dem Vollzug und den idealmögli­chen Anwendungen solcher Sätze ins Spiel tretenden Erkenntnis­weisen und der mit diesen sich wesensmässig konsti­tuierenden Sinngebungen und objektiven Geltungen»[[22]](#footnote-22) fordert?

Adornos Antwort: «Nur wird die Erkenntnis der Bedingungen der Möglichkeit von Logik selbst wiederum eines jeglichen Moments der Spontaneität entäussert und dem positivistischen Ideal blos­sen Hinnehmens irreduzibler Fakten, "Gege­benheiten", untergeord­net. Das geschieht durch den Begriff der Evidenz. Dessen zen­trale Rolle im gesamten Denken Husserls erklärt sich damit, dass Evidenz die kontradiktorischen Forderungen der Bedingungen durch subjektive Rückfrage und des Gewahrwerdens irreduzibler, "abso­luter" Sachverhalte zur Deckung zu bringen verspricht (...)»[[23]](#footnote-23) Die kartesianisch angehauchte «Evidenz» fungiert in den Augen Ador­nos mithin als Kitt, der den Hiatus zwischen der Forderung nach vernünftiger Begründung logischer Sachverhalte und ihrem absolu­ten Sta­tus zu kaschieren hat. Dabei wird das positivistische Primat sinnlicher Gewissheit ins Geistige hineinverlegt. Werden aber subjektive Bedingungen der Möglichkeit einer Theorie ange­nommen, kann die logische Basis nicht als ein «An sich» po­stu­liert werden: «Würden die logischen Sätze legitimiert durch die Analyse des "Wie" ihres Erscheinens – als des Bewusstseins, der Erfahrung von ihnen – so wäre (...) Daseiendes nicht fernzuhal­ten.»[[24]](#footnote-24)

Das intransigente Ansichsein der logischen Denkformen korreliert aber mit einer rückhaltlos empiristischen Auffassung der mate­rialen Einzelwissenschaften – «Evidenz» generiert beliebige Kon­tingenz, die an Relativismus grenzt: «(...) logi­scher Absolutis­mus, empirischer Relativismus (...)»[[25]](#footnote-25) Subjektivismus und Ob­jek­tivismus, Absolutismus und Relativismus bedingen sich gegensei­tig: «Das ganz Isolierte ist die blosse Identität, die in nichts über sich hinausweist, und die integrale Reduktion aufs Subjekt oder aufs Objekt verkörpert das Ideal solcher Identität.»[[26]](#footnote-26) Was dem Mass bündiger Kriterien entgeht, bleibt dem blossen Mei­nen überlassen. Für Adorno aber ist dieser Rest, der sich am Boden der Begriffe absetzt, kein Zufälliges, sondern unterliegt selber dem «Gesetz der realen Gesell­schaft.»[[27]](#footnote-27)

**Die Antinomien der Wesensschau und des Noemas**

Sowohl die frühe Wesensschau-Variante der «ideierenden Abstrak­tion» als auch die spätere der «eidetischen Variation» verfällt der Kritik Adornos. Doch auch hier anerkennt er Husserls Problemstellung und Vorgangsweise als Einspruch gegen klassifikatorische und szi­entivische Verfah­rensweisen: «Auch ihm gewährt vielfach ein einziges Konkre­tes, insistent betrachtet und aufgeschlossen, tiefere und verbindli­chere Einsicht in weiter ausgreifende Zusammenhänge als ein Ver­fahren, das vom Individuellen nur soviel duldet, wie unter all­gemeine Begriffe sich subsumieren lässt.»[[28]](#footnote-28) Wie wertet Adorno Husserls Versuch, «das Wesen der komparativen Allgemeinheit zu entreissen»[[29]](#footnote-29)?

Wesensschau ist zunächst die positive Einlösung des Antipsycho­logismus, nach­dem in den *Prolegomena* der Bereich des Idealen von dem des Realen peinlich abgegrenzt wurde. Die reine Logik erfor­dert die von jeglichem Psychologismus­verdacht befreite Phänome­nologie des «logischen Erlebnisses».

Husserl verwirft die Begriffsbildung durch Bestimmung einer Merkmaleinheit mehrerer Dinge oder Sachverhalte als «uneigentliche» (d. h. komparative, um­fangslogische) Abstraktion und postuliert ideale Bedeutungen, die «(...) eine Klasse von Begriffen im Sinne von "allgemeinen Gegenständen"»[[30]](#footnote-30) bilden. Ähn­lich Freges «Gedanken» existieren diese Gegenstände weder real in der Welt, noch im Denken, «(...) sofern dieses ja mitgehört zum Bereich des realen Seins (...)»[[31]](#footnote-31)

Wie dieses Wesen, das eine «Spezies» (im Gegensatz zum «individuellen» Ge­genstand) konstituiert, aus einem Akt des Be­deutens hervorgeht, erörtert Husserl anhand der Farbe Rot: «Indem wir das Rot *in specie* meinen, erscheint uns ein roter Ge­genstand, und in diesem Sinne blicken wir auf ihn (den wir doch nicht meinen) hin. Zugleich tritt an ihm das Rotmoment hervor, und insofern kön­nen wir auch hier wieder sagen, wir blickten darauf hin. Aber auch dieses Mo­ment, diesen individuell bestimm­ten Einzelzug an dem Gegenstande meinen wir nicht, wie wir es z. B. tun, wenn wir die phänomenologische Bemerkung aussprechen, die Rotmomente der disjunkten Flächenteile des erscheinenden Ge­genstandes seien ebenfalls disjunkt. Während der rote Gegenstand und an ihm das gehobene Rotmoment erscheint, meinen wir vielmehr das eine identi­sche Rot, und wir meinen es in einer neuartigen Bewusstseinsweise, durch die uns eben die Spezies statt des In­dividuellen gegenständlich wird.»[[32]](#footnote-32)

Adorno zufolge liegt in diesem Passus eine missbräuchliche Ver­wendung des Ausdrucks «identisch» vor. Wenn in jenem Akt das «eine identische Rot» qua Spezies erfasst werden soll, so müsse zwangsläufig in Beziehung auf eine Viel­heit, also auf mehrere Dinge, die rot sind, gesprochen werden, «(...) es sei denn, dass der Ausdruck auf die Kontinuität der wahrgenommenen Farbe an ei­nem Ding, also ein bloss Phänomenales geht. Beides spielt bei Husserl ineinander.»[[33]](#footnote-33) Adorno moniert hier ein verführerisches Quidproquo. Dass das im Wahrneh­mungsakt Wahrgenommene während des Akts dasselbe bleibt, wird unvermit­telt für die Begriffsi­dentität einer Spezies genommen. Die Kongruenz des inten­tionalen Blicks mit der Eigenschaft eines festgehaltenen Dings, einem Dies da, wird zur Identität des Allgemeinbegriffs aufgewertet: «Einzig die Sprache, die das singuläre Rotmoment ebenso benennt wie die Spezies rot, verführt zur Hyposta­sis der letzteren.»[[34]](#footnote-34)

Die ideierende Abstraktion lebt, so Adorno, von der Suggestion, die im (Wiedererkennungs-)Akt aufscheinende Singularität der Dingeigenschaft erhebe sich einzig durch die Bewusstseinsweise des Mitmeinens (die ja aber eigentlich vorgängig ist) zu einem Allgemeinen – einem unmittelbar Identischen, das gleichsam unab­hängig davon ist, womit es identisch ist. Voraussetzung für diese Verfahrensweise ist ein Chorismos zwischen reinen, allge­meinen Vernunft- und Bedeutungseinheiten einerseits und der von allen naturalistischen Vorurteilen gesäuberten Bewusstseinsimma­nenz andererseits: «Zwischen beiden gibt es kei­nen Zusammenhang als den, dass die reine Bewusstseinsimmanenz wie ein Guckkasten­fenster auf jene idealen Einheiten offen sei.»[[35]](#footnote-35) Beide ver­bindet aber Husserl, indem er den Akt zur Anschauung der Spezies macht, Empfindung und Kategorisierung zusammenwirft, was in die­ser Form problematisch ist, da das Wissen von nicht gegenwärti­gen Momenten zugleich vorausgesetzt und (durch Primordialität von Singularität und Aktunmittelbarkeit) negiert wird. Daran er­innert Adorno: «Jeder Akt transzendiert seinen Umfang, insofern das Gemeinte, um gemeint werden zu können, das Mitmeinen von An­derem stets verlangt.»[[36]](#footnote-36) Das Starr-Dinghafte des verworfenen, «uneigentlichen» Abstraktionsprozedere reproduziert Husserl durch die äusserliche Unterlegung von Spezies-Idealität in den singulären Akt, wobei die solcherart gewonnene Identität völlig ausserhalb von diskursiven (zeitlich-bedeutenden) Operationen zu stehen scheint.

Der «singuläre Akt» selbst ist aus Adornos Sicht gar keiner, weil er von vornher­ein von Mannigfaltigkeit durchsetzt, also in sich vermittelt ist. Unmittelbarkeit, das Hinnehmen des Sachver­halts im «reinen Erlebnis», wird mithin als Krite­rium von Wahr­heit hinfällig – der Sachverhalt, d. h. das bei Husserl wider­sprüchliche, weil zugleich anschauliche und abstrakte Datum, ge­hört selber dem Bereich des Faktischen an, der eigentlich phäno­menologisch «eingeklammert» hätte werden sollen.

Das Dinglich-Vereinzelte wird zum Substanziellen: «Dadurch, dass er es (das unmittelbare Datum, d. Verf.) nicht als in sich ver­mittelt durchschaut, wird ihm das in Wahrheit höchst abstrakte töde ti zu einer Art Ding an sich, zum letzten festen Substrat.»[[37]](#footnote-37) Das Argument, gerade die Not fehlender Bestimmtheit des «töde ti» münze Husserl in die Tugend von Allgemeinheit, sollte Adorno später gerne gegen Heideggers «Existenzialisierung» und Ontolo­gisierung von Fakti­zi­tät verwenden. Husserl oszilliert zwischen dem blossen Da und dem blossen Überindividuellen. Auch wenn das Dies da nicht als Realität gesetzt ist, bewahrt es doch seine haecceitas und nimmt keinen übergeordneten begrifflichen Um­fang an.[[38]](#footnote-38)

Der «konkretistische» Charakter der ideierenden Abstraktion lässt leicht darüber hinwegsehen, wie stiefmütterlich Husserl die Empfindung behandelt. Sie wird, obwohl vordergründig eine zentrale Funktion innehabend, zu einem Unterge­ordneten, von der Wahrnehmung Mitgezogenen. Die eigentliche Hauptrolle spielt der intentionale Akt, das Bewusstsein von etwas, das die Präsenz ei­nes an sich seienden Geistigen als evident vorträgt. Die Wahr­nehmung dient nur der «Bestätigung am äussersten Rand des inten­tionalen Gefüges».[[39]](#footnote-39)

Die vermeintlich originären Erkenntnisse, deren Organon die Akte sind, werden mit einer Semantik verkoppelt, deren platonische Tendenz die Konstitution von allgemeinen Identitäten erst er­laubt. Auf diese Weise wird legitimiert, dass durch elementare Leistungen des Bewusstseins unmittelbar ein übergeordnet Ge­gen­ständliches erreicht werden kann – ohne Vergleich, Vermittlung oder son­stige Kontextualität.

Die These von der «Gegenständlichkeit» der Spezies untermauert Husserl mit Bedeutungsanalysen: «Die Frage, ob es möglich und notwendig sei, die Spezies als Gegenstände zu fassen, kann of­fenbar nur dadurch beantwortet werden, dass man auf die Bedeu­tung (den Sinn, die Meinung) der Namen zurückgeht, welche Spe­zies nennen, und auf die Bedeutung der Aussagen, welche für Spe­zies Gel­tung beanspruchen. Lassen sich diese Namen und Aussagen so interpretieren (...), dass die eigentlichen Gegenstände der Intention individuelle sind, dann müssen wir die gegnerische Lehre zulassen. Ist dies aber nicht der Fall, zeigt es sich bei der Bedeutungsanalyse solcher Ausdrücke, dass ihre direkte und eigentli­che Intention evidentermassen auf keine individuellen Objekte gerichtet ist, und zeigt es sich zumal, dass die ihnen zugehörige Allgemeinheitsbeziehung auf einen Umfang individuel­ler Objekte nur eine indirekte ist, auf logische Zusam­menhänge hindeutend, deren Inhalt (Sinn) sich erst in neuen Gedanken ent­faltet und neue Ausdrücke erfordert – so ist die gegnerische Lehre evident falsch.»[[40]](#footnote-40)

Gegen eine solche Befestigung der idealen Einheit der Spezies an Bedeutungsana­lyse erhebt Adorno den Vorwurf des «Rückfalls in Scholastik»[[41]](#footnote-41). Thematisch geht es ja tatsächlich um die moderne Reprise des Universalienproblems, welche von Russell bis Quine reicht – mit dem entscheidenden Unterschied, dass Bedeu­tung bei Husserl intentionalitätstheoretisch verankert ist. Etwas wohl­wollender könnte man mithin von einem halben linguistic turn sprechen.[[42]](#footnote-42) Eine Wende freilich, die Adorno mit einem Vorwurf de­nunziert, den er auch an die Adresse der analytischen Philoso­phie richten sollte: «(...) die semantische Analyse wird unmit­telbar zum Urteil über die Sache.»[[43]](#footnote-43) Das Primat der Logik über Erkenntnis­theorie lässt letztere nicht nur scheitern, sondern sogar regredieren: «Die bereits begrifflich filtrierte Welt – bei Husserl die der Wissenschaft, so wie es einmal die der Theo­logie war – stellt sich vor den Wahrheitsgehalt der Begriffe. Darin ist Husserl "vorkritisch".»[[44]](#footnote-44)

In der später revidierten Wesensschau, der «eidetischen Varia­tion», lässt Husserl die Singularität der Anschauung als Modell fallen und lässt mehrere Einzelfälle zu, die miteinander vergli­chen werden.[[45]](#footnote-45) Das Wesen ist nicht mehr aus Indivi­duellem heraus­geschaute Allgemeinheit, sondern konstituiert sich in der «Deckungssynthesis» von Ähnlichem mit Ähnlichem. Der empirische Umfang der Mannigfaltigkeit ist dabei gleichgültig – durch «freie Phantasietätigkeit» wird an einzelnen Wahrnehmungen das Wesen offenbar. Allerdings wird der Begriff nicht aus faktischer Mannigfaltigkeit herausdestilliert; vielmehr ist er vorgege­ben und soll im «erzeugenden Durchlaufen der Mannigfaltigkeit der Variatio­nen»[[46]](#footnote-46) zur Klarheit gebracht werden.

In Adornos Augen ist der Übergang vom Einzelnen zum Allgemeinen erneut er­schlichen. Grundsätzlich kann einzelnes Materiales (im Gegensatz zum dedukti­ven Verfahren in den Formalwissenschaften) auch durch «Phantasie» nicht für die Unendlichkeit seiner Mög­lichkeiten einstehen. Wiederum widmet sich Hus­serl dem paradoxen Unternehmen, aus exemplarischen Analysen faktischer Ge­gebenhei­ten ein der Faktizität enthobenes eÎdoß zu konstruieren: «Der Schein der Indifferenz des Wesens gegen die Variation kann ge­wahrt werden einzig, weil im Schutz des Phantasiebereichs dem Wesen die Probe auf seine Invarianz erspart bleibt.»[[47]](#footnote-47)

Einerseits moniert Adorno, Husserl sei beim Versuch, sich vom «Beispiel» los­zureissen, gescheitert, und habe schliesslich vor der traditionellen Abstraktions­theorie kapituliert: «Sobald das Konkretum zum blossen Exemplar seines Begriffs herabsinkt, redu­ziert sich umgekehrt auch das Allgemeine auf ein von blossen Einzelheiten Abgezogenes, ohne Anspruch auf Substantialität der Einzelheit ge­genüber.»[[48]](#footnote-48) Zum andern stört sich Adorno am «überspannten Aprioritätsan­spruch weit über den herkömmlichen Idealismus hinaus».[[49]](#footnote-49) Das Apriori qua vorgegebenes Ganzes «(...) bewirkt einen Rückschlag in vorkritischen Rationa­lismus, gar nicht viel anders als die Dynamik der späten bürgerlichen Ge­sell­schaft tendenziell sich selbst, die "Erfahrung" abschafft und auf ein System aus gleichsam reinen Begriffen, das der Ver­waltung, zielt.» [[50]](#footnote-50)

Die klassische Dichotomie von Subjekt und Objekt hebt Husserl zugunsten der noetisch-noematischen Einheit auf.[[51]](#footnote-51) Im Bewusstsein gegebener Stoff («sensuelle Hyle») wird durch eigentlich inten­tionale Formen, die Noesen, in gewisser Weise aufgefasst. Das Noema ist der vermeinte Sinn des Erlebnisses im Wie sei­ner von der Noesis geformten Bestimmtheiten – die Einheit der sinnlichen Mannigfaltigkeiten, auf die es die Noesis im einigenden Zusam­menziehen abge­zielt hatte: «Überall entspricht den mannigfalti­gen Daten des reellen, noetischen Gehaltes eine Mannigfaltigkeit in wirklich reiner Intuition aufweisbarer Daten in einem korre­lativen "noematischen Gehalt", oder kurzweg im "Noema" (...)»[[52]](#footnote-52)

Adorno attestiert Husserls Abkehr vom logischen Realismus der *Prolegomena* durch Einführung des vermittelnden Intentionalitäts­begriffs ein dialektisches Problembewusstsein. Das Bemühen, die idealen Sachverhalte als Momente der Denkstruktur selbst zu re­flektieren, wird zunächst gewürdigt: «(...) indem sie (Husserls Philosophie, d. Verf.) den logischen Absolutismus erkenntnis­theore­tisch zu begründen (...) trachtet, löst sie Elemente jener Lehre auf.»[[53]](#footnote-53)

Das Dilemma solcher «Brückenbegriffe», so Adorno, besteht in der durchgängi­gen Reproduktion der Antinomien auf höherem Niveau bzw. in der Schaffung unfruchtbarer Aporien.[[54]](#footnote-54) Das Noesis-Noema-Verhältnis wird zu einem Unab­leitbaren, und was sich in diesem Funktionszusammenhang abspielt, wird still­gelegt: «Unter dem deskrip­tiven Blick verwandelt sich Spontaneität in eine blosse Korrela­tion.»[[55]](#footnote-55) Gerade weil Noesis und Noema unabdingbar zusammen­gehö­ren, bleibt ihr Verhältnis zueinander opak.

Adorno führt Husserls Apfelbaum-Beispiel aus den *Ideen* an, wo dieser erklärt, was nach der phänomenologischen Reduktion (—pocÄ) «im Komplex noetischer Erlebnisse (...) vorzufinden ist. (...) Der Baum hat von all den Momenten, Qua­li­täten, Charakteren, mit welchen er in dieser Wahrnehmung erscheinender (..) war, nicht die leiseste Nuance eingebüsst.» Nur ist «(...) die thetische Wirklich­keit (...) urteilsmässig für uns nicht da. (...) Der Baum schlechthin kann abbren­nen (...) Der Sinn aber, Sinn dieser Wahrnehmung, ein notwendig zu ihrem We­sen Gehöriges – kann nicht abbrennen (...).»[[56]](#footnote-56) Dieser (Nicht-) Beziehung zwi­schen Referenz und Noema kann Adorno erwartungsgemäss wenig abgewinnen. Für ihn wird der Gewinn des Sachlich-Objektiven bezahlt mit dem «Mentalreservat», dass über das wahrgenommene Ding nurmehr inso­weit ge­sprochen werden kann, wie es im isolierten Akt gemeint ist. Durch punktuelle Starrheit wird das noematische Ding unver­änderlich, «fertig», und insofern «dinglicher» als das reale der transzendenten Welt. Im erfahrungsfremden Mei­nen konvergieren Meinung und Idealität: «(...) so wird, in umgekehrtem Plato­nis­mus, die döxa zum Wesen.»[[57]](#footnote-57)

Die scheinbare Objektivität ist nur verdinglichte Leistung des Subjekts und die aufspiessende, statische Intentionalität ein Zerrbild des verweilenden Gedankens, der zu Adornos Erkenntnisutopie gehört: «Der Phänomenologe vergisst krampf­haft die Syn­thesis und starrt mit manischer Obsession auf die zur Ewigkeit redu­zierte und damit phantasmagorische Welt selbstgemachter Dinge.»[[58]](#footnote-58) Die Pro­bleme des Kantischen Erkenntnismodells weichen Schein-Lösungen: «Die no­etisch-noematische Struktur soll, als Apriori des Bewusstseinszusammenhangs schlechthin, erklären, was früher der transzendentalen Synthesis (...) zugemessen wurde.»[[59]](#footnote-59) Adorno verortet bei Husserl in gewisser Weise eine «Subjektvergessenheit», angesichts dessen Anstrengungen, einen reinen subjek­tiven Bereich auszumachen, ohne das Subjekt zu nen­nen.

Das Noema ist zugleich ein (irreales) An sich und ein Geistiges, das aus den Wi­dersprüchen des herkömmlichen Idealismus keines­wegs herausführt: «Absolute, "ontologische" Objektivität soll aus dem Wesen jener Subjektivität gerechtfertigt werden, die doch wiederum vermöge solcher Rechtfertigung das Objekt in Iden­ti­tät mit sich selber setzt und die Absolutheit des Objekts re­voziert.»[[60]](#footnote-60) Darin sieht Adorno misslungen, was die Ambition sei­ner eigenen reflektiven Erkenntniskri­tik ist – «(...) eines zugleich bewusstseinseigenen und dennoch transzendenten Seins habhaft zu werden.»[[61]](#footnote-61) Konkretion hat sich bei Adorno in der Fülle sinnli­cher Erfahrung zu bewähren, nicht in der fixierten Erfah­rung eines Sinns, dessen noematischer Kern nur die abstrakte Identität des Etwas besitzt, obwohl er daraus auszubrechen ver­sprach.

Das «Etwas» aber ist für Adorno ein mit «Denken nicht identi­sche(s) Sachhal­tige(s)»[[62]](#footnote-62), auf dessen metalogischen Rudimenten be­harrt werden muss – Seien­des, das nicht ontologisiert werden darf, Nichtbegriffliches, das zu nennen das Denken sich anschic­ken muss. Husserls Unternehmen hingegen erlag der Gravi­tation des Identischen: «Vielleicht ist der innerste erkenntnistheore­tische Zwang zur Verdinglichung, und zugleich das Einheitsmoment von Subjektivismus und verdinglichendem Denken, im Prinzip der abstrakten Identität selber aufzusu­chen.»[[63]](#footnote-63)

1. Theodor W. Adorno, *Gesammelte Schriften* (GS) *V*, *Zur Metakritik der Erkenntnistheorie* (ME), Frankfurt a. M. 1997, p. 215f. Die *Metakritik* beruht weitgehend auf Adornos Oxforder Husserl-Stu­dien 1934 bis 1937 und wurde erstmals 1956 veröffentlicht. Adorno hatte 1924 mit der Dissertation *Die Transzendenz des Dinglichen und Noematischen* in Frankfurt bei Hans Cornelius promoviert. [↑](#footnote-ref-1)
2. a.a.O., p. 217 [↑](#footnote-ref-2)
3. Adorno beabsichtigte ursprünglich, der nachmaligen *Metakritik* den Titel *Die phänomenologischen Antinomien* zu geben, was vom Erstverlag Kohlhammer abgelehnt wurde. [↑](#footnote-ref-3)
4. Hans Cornelius, *Einleitung in die Philosophie*, Leipzig 1903, p. 25 [↑](#footnote-ref-4)
5. Edmund Husserl, *Gesammelte Werke* (GW) *II*, *Die Idee der Phänomenologie*, Den Haag 1950, p. 34f. (*Husserliana* 1950 ff.) [↑](#footnote-ref-5)
6. GS VI, *Negative Dialektik* (ND), p. 43 [↑](#footnote-ref-6)
7. Vgl. den Aufsatz *Philosophie als strenge Wissenschaft*, GW XXV (zuerst erschienen in der Zeit­schrift *Logos* [I], 1910/11). [↑](#footnote-ref-7)
8. GW II, pp. 34/36 [↑](#footnote-ref-8)
9. ND, p. 10 [↑](#footnote-ref-9)
10. ME, p. 54 [↑](#footnote-ref-10)
11. Husserl, GW III, *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie*, p. 51 [↑](#footnote-ref-11)
12. ME, p. 55 [↑](#footnote-ref-12)
13. Es ist unübersehbar, dass sich der Szientivismusvorwurf hauptsächlich an den Husserl der *Logi­schen Untersuchungen* richtet — dies geht auch aus dem Vorwort hervor (ME, p. 10). Es will manchmal scheinen, als habe Adorno Husserls spätere Objektivismuskritik zuwenig berücksichtigt. Doch auch eine stärkere Einbeziehung etwa des Lebensweltbegriffs hätte nichts Grundlegendes geändert, denn es «durchherrscht solcher Mathematismus der Form nach das gesamte Denken Hus­serls bis zum Ende, auch dort noch, wo er sich nicht mehr bei der "Klärung" der Logik bescheidet, sondern es auf die Kritik der logischen Vernunft abgesehen hat.» (ME, p. 61) In der Vorrede legt Ad­orno Wert auf die Feststellung, dass Husserls Philosophie Anlass und nicht Ziel der Schrift gewesen sei und er dabei den «eigentlich phänomenologischen Schriften den Vorrang» (p. 10) vor den späteren gegeben habe. [↑](#footnote-ref-13)
14. a.a.O., p. 58 [↑](#footnote-ref-14)
15. «Die Frage ist nicht, wie Erfahrung, die naive oder wissenschaftliche, entsteht, sondern welchen Inhalt sie haben muss, um objektiv gültige Erfahrung zu sein (...) wir interessieren uns nicht für das Werden und die Veränderung der Weltvorstellung, sondern für das objektive Recht, mit dem sich die Weltvorstellung der Wissenschaft jeder anderen gegenüberstellt, mit dem sie *ihre* Welt als die ob­jektiv-wahre behauptet.» Husserl, GW XVIII, *Logische Untersuchungen* (LU) *I*, p. 205f. Demge­genüber macht Adorno geltend, dass der «objektive» Inhalt von Erfahrung sich selber einem Entste­hen verdankt, in dem «subjektive und objektive Momente chemisch gleichsam sich verbinden.» ME, p. 81 [↑](#footnote-ref-15)
16. Adorno, GS III, *Dialektik der Aufklärung* (DA), p. 10 [↑](#footnote-ref-16)
17. Ungerecht deshalb Werner Beierwaltes rhetorische Frage, «(...) ob überhaupt ein Denken möglich ist *ohne* den Akt des Abstrahierens.» *Identität und Differenz*, Frankfurt a. M. 1980, p. 272 [↑](#footnote-ref-17)
18. Husserl, LU I, p. 198 [↑](#footnote-ref-18)
19. ME, p. 72 [↑](#footnote-ref-19)
20. a.a.O., p. 76 [↑](#footnote-ref-20)
21. Anke Thyen, *Negative Dialektik und Erfahrung*, Frankfurt a. M. 1989, p. 124 [↑](#footnote-ref-21)
22. Husserl, GW XIX/1, LU II/1 p. 2 [↑](#footnote-ref-22)
23. Adorno, a.a.O., p. 63f. [↑](#footnote-ref-23)
24. a.a.O., p. 64 [↑](#footnote-ref-24)
25. a.a.O., p. 92. Auch Husserl selbst griff freilich den fruchtlosen Antagonismus der beiden Einstel­lungen an, sich mokierend über den «verkehrten skeptischen Relativismus und den nicht minder ver­kehrten logischen Absolutismus, beides füreinander Popanzen, sich wechselseitig niederschlagend und wieder auflebend, wie Figuren auf dem Kasperletheater.» GW XVII, *Formale und Transzenden­tale Logik*, p. 246 [↑](#footnote-ref-25)
26. ME, p. 94 [↑](#footnote-ref-26)
27. a.a.O., p. 93 [↑](#footnote-ref-27)
28. a.a.O., p. 102 [↑](#footnote-ref-28)
29. ibd. [↑](#footnote-ref-29)
30. LU II/1, p. 101 [↑](#footnote-ref-30)
31. ibd. [↑](#footnote-ref-31)
32. a.a.O., p. 106f. [↑](#footnote-ref-32)
33. ME, p. 104 [↑](#footnote-ref-33)
34. a.a.O., p. 105 [↑](#footnote-ref-34)
35. ibd. [↑](#footnote-ref-35)
36. a.a.O., p. 107 [↑](#footnote-ref-36)
37. a.a.O., p. 110 [↑](#footnote-ref-37)
38. Anders zum Beispiel bei Ernst Tugendhat: «Dass es tatsächlich auch hier diesen Unterschied gibt, den Husserl überall aufsucht, dass wir also von einer Spezies, z. B. dem Ton c, in leerer Meinung sprechen können und dass wir uns andererseits zur Klarheit bringen können, was wir damit meinen, ist ein Faktum, für das Husserl mit Recht Evidenz beansprucht (...), und die Frage ist nur, wie sich diese Erfüllung konkret vollzieht.» *Der Wahrheitsbegriff bei Husserl und Heidegger*, Berlin 1970. [↑](#footnote-ref-38)
39. a.a.O., p. 113 [↑](#footnote-ref-39)
40. LU II/1 p. 110 [↑](#footnote-ref-40)
41. ME. p. 114 [↑](#footnote-ref-41)
42. Vgl. Rüdiger Hentschel, *Sache selbst und Nichtdenkungsgedanke*, Wien 1992, p. 123. [↑](#footnote-ref-42)
43. ME, p. 114 [↑](#footnote-ref-43)
44. a.a.O., p. 115 [↑](#footnote-ref-44)
45. Am ausführlichsten entwickelt in *Erfahrung und Urteil*, Hamburg 1972, § 87. [↑](#footnote-ref-45)
46. a.a.O., p. 419 [↑](#footnote-ref-46)
47. ME, p. 125 [↑](#footnote-ref-47)
48. a.a.O., p. 126 [↑](#footnote-ref-48)
49. a.a.O., p. 124 [↑](#footnote-ref-49)
50. ibd. [↑](#footnote-ref-50)
51. Die Termini Noesis und Noema tauchen erstmals in den *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie* (GW III-IV) auf. [↑](#footnote-ref-51)
52. Husserl, GW III (*Ideen I*), p. 219 [↑](#footnote-ref-52)
53. ME, p. 117 [↑](#footnote-ref-53)
54. Bereits in der Dissertation beklagte sich Adorno: «Da das Noema weder dem Bewusstsein imma­nent, noch ihm transzendent sein soll, weiss man nicht, wo man es überhaupt zu suchen hat.» GS 1, p. 55 [↑](#footnote-ref-54)
55. ME, p. 119 [↑](#footnote-ref-55)
56. Husserl, GW III (*Ideen I*), p. 182ff. [↑](#footnote-ref-56)
57. ME, p. 120 [↑](#footnote-ref-57)
58. a.a.O., p. 167 [↑](#footnote-ref-58)
59. a.a.O., p. 165 [↑](#footnote-ref-59)
60. a.a.O., p. 170 [↑](#footnote-ref-60)
61. a.a.O., p. 171 [↑](#footnote-ref-61)
62. ND, p. 139 [↑](#footnote-ref-62)
63. ME, p. 172 [↑](#footnote-ref-63)